**Zeitschrift:** Zürcher Taschenbuch

**Herausgeber:** Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde

**Band:** 9 (1886)

**Artikel:** Joh. Caspar Lavater's Bülletins an Haefelin und Stolz über die zürcherische Staatsumwälzung vom Jahr 1798 : 13. März - 21. April [zweiter Teil]

**Autor:** Pestalozzi, F.O.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-984888

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 01.09.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Joh. Caspar Lavater's Bülletins an Haefelin und Stolz über die zürcherische Staatsumwälzung vom Jahr 1798.

Zweiter Theil: 13. März — 21. April.

Mitgetheilt von **F. O. Pestalozzi.**

Vergl. Zürcher Taschenbuch für 1885 S. 215.

---

Dienstags den 13. III. 1798.

1. Gott Lob, nach heißer Gebundenheit wieder eine Nacht ziemlich ruhig geschlafen. Wahrlich es ist die einzige wahre Weisheit: Nicht für den folgenden Tag zu sorgen und alle seine Kraft auf den gegenwärtigen Moment zusammen zu fassen.

2. Gleich nach der Predigt (ich predigte über Jesaja LXIV.) kam mein Bruder zu mir: „Man sey in Küßnach über alle Maßen wüthend über Antistes Heß und mich, unserer freymüthigen Predigt wegen — man werde uns von Obrigkeits wegen bitten, vorsichtiger zu seyn" . . .

Ich denke darüber so — alles schweigt, tuckt sich, — fürchtet — die Bösen werden immer böser und triumphirender — wenn nicht jemand noch übrig bleibt, dessen furchtbar laute Kraftsprache ihnen entgegen steht.

---

Herrn Antistes Dr. Finsler verdanke ich die nachstehenden Aufschlüsse über die auf S. 259 des vorjährigen Taschenbuches erwähnte Bremer-Freundin Lavaters:

Meta Post war die Tochter des Bürgermeisters Post in Bremen. Dieser hatte sich lebhaft bei Lavaters Wahl zum dritten Prediger an der St. Ans-

Der Tyrann ist furchtsam und fürchtet nichts so sehr wie das muthige Wort des Redlichen, Furchtlosen, der seiner Pflicht und Stelle treu, laut sagt was er denkt, und was er nützlich achtet, wenn die herzlosen Tyrannen die Freyheit verheißen und Knechte des Verderbens sind — keine Menschenstimme mehr zu fürchten haben. Dann sind wir auf immer unwiederbringlich verlohren.

3. Noch eine schauerlich frohe Anekdote, die nicht vergessen werden muß. Ein gewisser Rohlenbutz, ein muthiger junger Mann, ritt vor einigen Wochen durch Höngg, um Mannschaft für Bern gegen die Franken aufzusuchen. — Er traf ein Paar Höngger (die schlimmsten Oppositionsleuthe sind mit die Höngger) an, die das Volk abmahnten: Er hatte den Muth, diese zu schrecken und sie vor sich her in die Stadt zu jagen bis zur Wachtstube. Letzten Samstag (seit dem Hereintreiben hatte sich in Höngg alles zehnfach verschlimmert und ermächtigt) ritt der Rohlenbutz mit einem Orell aus dem Grabenhof — wieder nach Höngg, um ihnen die nun gesiegelten Freyheits- und Gleichheitsbriefe zu bringen. Sobald sie seiner ansichtig wurden, ohne zu erwarten, was er vorzubringen hätte, umringten sie Ihn, rissen ihn vom Pferd herunter, und wollten ihn zerhauen — Orell konnte den Hieb noch aufhalten. Rohlenbutz nahm den Orell schnell in die Arme und Beyde sich umarmend sagten gelassen: „Nun zerhaut uns Beyde miteinander". — Ein unsichthare Macht schien sie zu halten — Sie erstaunten und ließen die Säbel sinken, und rührten sich

---

garitkirche, die im Mai 1786 stattfand, betheiligt, und machte Lavaters persönliche Bekanntschaft, als dieser nach Ablehnung der Wahl im Sommer desselben Jahres Bremen besuchte. Eine Reihe von Briefen zeugt von dem freundschaftlichen Verhältnisse, das zwischen beiden bestand.

Auch die Tochter Meta schrieb öfters an Lavater und erhielt wieder Briefe von ihm. Ihr sandte Lavater die Bülletins für Stolz und Häfelin. An sie schrieb er am 21. März 1798: „Du schneidest diese Blättchen von den Bülletins an die neu doktorierten Freunde Häfelin und Stolz ab — von denen ich noch kein Spürchen habe, ob ihnen meine Bülletins lieb seien".

Aber schon unterm 5. März hatte Meta Post in einem mit dem genannten sich kreuzenden Briefe an Lavater geschrieben: „Seit 14 Tagen empfing ich keine Bülletins mehr; dies macht mich besorgt, und ich erwarte mit Sehnsucht

nicht. Dann gaben die Beyden — den Anwesenden die Hand und sagten freundlich — „Da habt Ihr Euere gesiegelten Freyheitsbriefe!“ Sie schieden dann harmlos auseinander.

4. Junker Statthalter Wyß kam endlich gestern Abends von Küßnach glücklich zurück, nachdem er das bitterste, verruchteste, frefelhafteste Zeug höhren mußte und seines Lebens nicht sicher war. Ihr habt von der Schamlosigkeit dieser Leuthe keine Idee.

5. Die Garnison will in Bürgerhäusern logieren. Jeder unterschreibt, wie viel Er aufnehmen wolle. Ich konnte für mehr nicht als 2 unterschreiben.

6. Man will den Fürsten von Einsiedeln auch zur Mitbezahlung der sogenannten Kriegskosten, die die Stadt bezahlen soll, einladen, weil ein Brief von Ihm, oder wenigstens Fragmente eines Briefes gefunden worden — die Verdacht erregen, als hätte Er den Kaiser um Hülfe angerufen.

7. In Winterthur soll es letzten Samstag auch sehr wild und tumultuarisch ausgesehen haben.

Soweit Dienstags den 13. III. Morgens X.

8. Nachmittags. Da ich heut ins Antistitium gieng, so ruhte eben der Freyheitsbaum, aus dem Zürichberg gebracht, vor dem Haus und mußte drüber hinsteigen — Man machte sich zu einem Gelächter bereit — Ich sahe allen scharf ins Gesicht und hielt die Worte auf der Zunge zurück. Nun, indem ich dieß schreibe, wird Er auf dem Münsterhof aufgerichtet und die dreyfarbige gelbschwarzrothe Flagge wird an dem — schon abgebrochenen und nachgetragenen und wieder aufgeklammerten Kopfstück desselben prangen. Vivat!

---

die heutige Post. Lieber! wenn auch deine Nachrichten St. und H. nicht Viel wären, mir sind sie es, und ich danke dir dafür von ganzem Herzen. Was und wie viel sie diesen beiden sind, weiß ich nicht. Vielleicht haben sie für sie in politischer Hinsicht weniger Werth, weil es die „Neueste Weltkunde“ zu gleicher Zeit bekommt, die die wichtigsten Schweizer Neuigkeiten treu und ziemlich umständlich meldet. Von H. kann ich nichts sagen, da ich mit ihm

Der Baum, der keine Früchte trägt
und keinen Schatten giebt,
den Same nicht, nicht Regen pflegt,
wird nicht von mir geliebt.
Ich ehre Freyheit, mein und dein,
doch nicht der Freyheit Bäum' und Schein,
nicht ächter Freyheit Mörder.

9. Mengaud soll wenigstens itzt versichert haben, daß Er von dem Direktorium gegen Zürich keine weitere Ordre erhalten habe.

10. Soeben erzählt mir Herr Landschreiber Hegner ein Kriegsgericht über einen eingeholten Müller Hoffmann von Wangen, das Untervogt Wipf und Consorten unfern Winterthur fällte — der mit sechs gezogenen Säbeln vorgebracht ward, weil er die Leuthe zum Gehorsam gegen die Obrigkeit ermahnte. Sie drohten, Ihn in ein Loch zu werfen und auf Wasser und Brod zu setzen, wenn Er nicht alles bekenne. „Wir wissen alles!" Endlich entließen sie ihn doch mit dem Bedinge: „Er solle nun für die Patrioten wie vorhin für die Despoten sprechen, unter deren Joch sie so lange geseufzt."

11. Heut Morgen hat die provisorische Regierung förmlich den Stab niedergelegt, jedoch, bis die neue errichtet ist, hat Herr Bürgermeister die Freyheit, in außerordentlichen Fällen die Mitglieder derselben zusammen zu berufen. Sonst hat die Landeskommission in Zürich die Regierung übernommen.

12. Es wird wahrscheinlich dazu kommen, daß wir in der Stadt nur die 21. Kanone behalten — und 20 in 20 Quartiere der Land-

---

in keiner Konnexion bin. Ich wünsche und hoffe, daß beide das Beste dieser Blätter fühlen und im Herzen bewegen, die Liebe, die für sie schrieb und sie ihnen sendet."

Diese Liebe spürten sie nun gerade nicht; früher begeisterte Anhänger Lavaters waren sie ihm durch ihren Uebergang zum Rationalismus so fremd geworden, daß sie diese Zeugnisse seiner fortwährenden Zuneigung mit unfreundlichem Schweigen beantworteten.

schaft abgeben müssen — dazu kommen, daß 15 Landmänner und nur Ein Stadtbürger an die Regierung kommen werden — also hätten wir dann 13 Bürger — unter diesen (wie viele Sachkundige) wenn ihrer 200 werden — und 6½, wenn die Regierung aus hundert Mitgliedern bestehen wird.

13. Schlösser und Amthäuser sind noch bewacht. Mengaud soll gesagt haben, daß Er, wenn die itzige provisorische Regierung abgedankt sei, mit Zürich so ziemlich zufrieden sey, nur gefalle es Ihm nicht recht, daß man die Schlösser nicht abgebrannt habe — (im Namen der Freyheit und Gleichheit).

14. Itzt sind in Küßnach die Repräsentanten von Glarus, Luzern und ein Gesandter von Schwyz, um ein verdächtiges Packet zu öffnen, das von Schwyz oder Einsiedeln an den Kayser wie man meint habe abgehen sollen.

15. Das Freyheitshasser-Committé pflegte alle, die sich die Freyheit anmaßten, anders zu denken, als sie, in Schweinställe einzusperren.

16. „Oh, wie wol ist mir itzt", sagte ein Landbürger zu seinem in der Stadt dienenen Bruder — „daß ich keinen Gott mehr glaube. Ich war immer schenirt. — Nun bin ich ganz frey!" Er wollte ihn zum Proselyten machen, — aber dennoch vergeblich.

17. Nur Eins will ich noch erleben, ob einige von den Matadoren mir etwa einmal einen terroristischen Besuch machen werden. Ich erwarte es (weil sie mich auf dem Korn haben) wenn sie mich noch honnett behandeln wollen. Gott wird mich stärken, ihnen Wahrheiten zu sagen, die sie gewiß noch aus keinem Munde gehört haben werden . . .

Abends ½ IV.

Mittwoch den 14. III. 1798.

1. Wenn ich des Morgens erwache, so ist mir, ich sey eingeschlafen zu einem Traume . . . Das Schmerzlichste ist: „Das, was so schön hätte werden können und sollen, hat sich selbst einen unaustilgbaren Flecken aufgebrannt, und statt der so vernünftigen Freyheit und Gleichheit ist Sklaverey, Terrorism, Ungleichheit geworden. Das

Recht des Stärkern und Herzlosern ist auf den Thron gekommen!" — Das sagt die Vernunft und muß es sagen. Dennoch! sagt der Glaube, das Uebergewicht des Guten wird auffallend seyn; je unglaublicher der Vernunft, desto glaublicher dem Glauben.

2. Das Bedenklichste, was ich gestern hörte war, daß nachdem wir unsere Stadttruppen abgedankt, und in der ratifizierten Vereinigungsakte das Gegenbeding ist, daß sie ihre (streifenden) Oppositionstruppen auch abdanken sollen — dieß an mehreren Orten noch nicht geschehen — daß eine große Menge ihre Repräsentanten laut Schurken, Verräther nannten, daß Sie dieß eingegangen.

3. Auch sagt man, mit nicht geringer Wahrscheinlichkeit, daß in wenigen Tagen die uns so fatalen Menschen, Mengaud, General Brüne und Schauenburg von Bern und Basel uns auch einen Besuch machen werden, wozu? — als zu terroriren.

4. Das Schrecklichste aber ist, — daß die Wiederherstellung irgend einer festen, detecminirten und determinirenden Autorität — unmöglich scheint.

Mittwoch Morgens 1/2 VIII. 14. III. 1798.

Bülletin an Häfelin und Stolz in Bremen.
Mittwochs, Nachmittags, den 14. III. 1798.

1. Heute war Junker Statthalter Wyß bey mir, mich so delikat wie möglich, im Namen der undelikaten Opposition, vor meiner freymüthigen Predigtart, gleich wie Herrn Antistes zu warnen. Zugleich rapportirte Er freundschaftlich Dinge, die uns kein Ende des angefangenen absehen lassen. — Er besorgt aller Protestationen ungeachtet «pas un Sous nous prendrons de Zuric», — die Franzosen werden mit fürchterlichen Forderungen hervorrücken.

2. Jtzt ist nichts zu machen als dehmüthig zu dulden und athemlos zu schweigen. Zuletzt werden die Sklaven von Frankreich, wie Frankreich selbst, in ihr eigen Netz fallen, und die Tohrheit ihrer wüthenden Gewaltsamkeit verzweifelnd erkennen. An Sachkenntniß, Regierungskunst, Ordnunghalten, Planmäßiges Handeln, wenn sie nicht mehr Marionetten

von Frankreich sind, ist nicht zu gedenken. Nur Pläne der Eigenmüthigkeit und des Egoismus können sie durchsetzen.

Donnerstag den 15. III. 1798.

1. Gestern Abends kamen die Deputirten vom Oppositions-Committé zu Pferde, in Chaisen und zu Fuß von wol 80 Dragonern und vielen Jägern begleitet in die Stadt.

2. Gestern Nachmittags soll doch die Verabscheiduug der Oppositionsarmee ziemlich gut von Statten gegangen seyn.

3. Die Zehnden, die aus unserm Lande an die Klöster Muri, Wettingen, Einsiedeln abgegeben werden, und bey guten Jahren sich wohl auf 1½ bis 2 Millionen belaufen sollen, stechen den Matadoren, welche das Recht des Stärkern allein ehren, sehr in die Augen, und sie werden diesen Punkt gewiß nicht aus dem Gesichte lassen, und dadurch freylich die verzehndenden Landleuthe sich sehr gewogen machen. O Recht des Stärkern, welch ein satanisches Recht.

4. Wie tief muß ein Volk oder Volksführer gefallen seyn, in deren Munde nichts ist, als Freyheit, Gleichheit, Gerechtigkeit, die Sklaven genug sind, sich von einer andern Nation als einen Bedingungsgrund Mordbrand oder doch Eigenthumsverbrennung aufdringen zu lassen; die es vor den Ohren einer gerechten und gesitteten Magistratsperson, für die man Respekt haben muß, aussprechen dürfen — „Auch der Artikel sollte noch vollzogen werden!“ — und denen man erst noch Belehrung darüber ertheilen muß. Man weiß nicht, ob man die Franzosensklaverei, oder die Hirnlosigkeit oder die Härte solcher Menschen (unserer nunmehrigen Regenten) mehr anstaunen, belachen oder beweynen, oder verfluchen muß. Ich kann mich kaum enthalten, eine lächerliche Vademekumsanekdote mir hierbey aus dem Sinne zu bringen — von jenem erzdummen Herzog Leopold, der ein großes weit offenes Maul hatte und zu seinen Guvernörs sagte: „Herr Guvernör, es regnet mir in die Gusch! Belieben Ihre Durchlaucht nur die Gusch zuzumachen.“ — „Es half mächtig“ — Da Ikr. Statthalter

Wyß, der viel Takt, Vernunft, Bravheit und Popularität hat, auf die Eselsproposition — von Verbrennen der Schlösser sagte: „Aber die Schlösser sind ja nicht mehr der Obrigkeit, sondern Nationalgut und Euer Eigenthum — wollet Ihr Euer Eigenthum verbrennen?" —

„Ja, es ist doch wahr." — Es half mächtig!

„Ihr sprachet von Schul und Erziehungsanstalten, Fabrikanstalten zum Besten des Landes — welche Häuser taugen besser dazu, als Euere Schlösser." — „Es half mächtig!" „Ja, es ist doch wahr — an dieß dachten wir nicht." fiat applicatio.

5. Die Soldaten, die bey uns und anderswo einquartiert und gegen die Stadt, als eine Mördergrube, die man verbrennen sollte, eingenommen worden, erstaunen nun über unsre Gutmüthigkeit und sahen gleich, wie schrecklich man sie belogen hat, und wünschen je eher je lieber wieder zurück, sie schämen sich.

6. Soeben, Morgens VII geht der mir itzt kaum glaubliche Bericht ein (doch was ist unglaublich — in diesen Tagen — nichts als das glaubliche!) daß gestern Abends noch das Committé in Küßnach vor seinem Auseinandergehen die Abdankung der Landes-Commission, und eine neue engere Commission, welche eine Regierungswahlordnung entwerfen soll, dekretirt habe. Sonst war vorgestern die Landes-Commission, einstweilen zur provisorischen Regierung dekretirt. An sich mögte dieß wohl nicht das Schlimmste seyn. Denn 176 die aus klugen und angebrannten, Edeln, Schwachen und Schurken bestehen, können schwerlich en corps eine Constitution oder auch nur eine Wahlordnung zusammenbringen, zumal viele vor Langweile sterben mögten, wenn sie 3—4 Stunden stille sitzen und horchen müssen. Fiat! Es wird geschehen, was gut ist.

Cedit in humanis divina potentia rebus.

Torheit des Menschen ist nichts, als Werkzeug der göttlichen Weisheit.

7. Da man einen Malador fragte, „was die Herkunft der Mengauds, Brüne, Schauenburg zu bedeuten habe?": „Wohl nichts anders, als uns zum Siege der gerechten Sache zu beglückwünschen".

8. Nach den Erzählungen unsrer Tischgenossen ist es so unglaublich als ein Wunder, daß bey dem ungeheuren Lärm und toosenden Rumoren und den Gewaltthätigkeiten gegen die so es mit der Stadt halten wollten, und bei dem Bewaffnen und Entwaffnen zu keinem Blutbad kam, und siehe, nicht Ein Mann, auch der nicht, den man todt glaubte, ist an dem, was er leiden mußte, gestorben.

9. Soeben, Morgens um X Uhr vernehme ich, daß man einige der emigrierten Regenten öffentlich rufen, und dann im Falle ihres Nichterscheinens ihre Güter confiskieren werde.

10. Ja, auch das höhr' ich, daß die Raubthiere, die Franzosen für jeden schon ohne Bedingung entlassenen kriegsgefangenen Soldat, der wider sie zog, — tausend Gulden auf den Kopf fordern, welches zwölf Tonnen Goldes betrüge, und nur der Vorläufer von mehreren seyn würde. Die Opposition sey sehr drob erschrocken.

11. Sonst, sagt man mir itzt (man muß immer zu allem was man sagt, das Datum setzen) — gerad itzt sey „das Oppositionscorps sehr zum Frieden mit der Stadt geneigt — Sie sehen ein — daß den Franzosen mit der Zwietracht herzlich gedient sey".

12. Die Opposition hatte wohl 14,000 Mann und 40 Kanonen von Lachen, Rappersweil, Kyburg u. s. w.

Nachmittags II den 15. III. 1798.

13. Schon in Seengen, Lenzburg, Aarau sollen Franzosen und Quartierbestellungen für Franzosen gemacht seyn.

14. Leichtsinn und Trübsinn wechseln in dieser Zeit in unserer Stadt sichtbar ab. Nothwendigkeit macht leichtsinnig gegen die Nothwendigkeit. Der Uebergang von Trübsinn zum Leichtsinn, von diesem zu jenem ist sehr leicht und sehr schnell.

15. Unter den auffallend traurigen Folgen unserer Revolution ist Arbeitscheue und muthloser Müßiggang gewiß nicht eine der geringsten. Ich sehe die fleißigsten Arbeiter theils ohne Arbeit, theils ohne Lust nach Arbeit.

16. Die Einquartierung der 1000 Soldaten (man sagt, es seyen mehr)

findet große Schwierigkeit. Sie wollen durchaus nicht auf Zünften, sondern in Privathäusern seyn. „So habe man ja auch in Stäfa einquartiert.“ Die Rache ist das Fundament von allem.

17. Unter andern Bemerkungen, die ich mache, ist auch Eine, daß alle Redlichen, Gutgesinnten, die sich auch sonst nicht kannten, sich näher, traulicher an einander anschließen.

18. Nächsten Sonntag werden unsere Senatoren und Doktoren das erste Mahl ohne Kragen in der Kirche erscheinen. Höchstvermuthlich, und dieß ist nicht das Schlimmste, werden auch wir bald den Kragen niederlegen. Tausend Kleinigkeiten, woran niemand dachte, werden sich abändern, und diese Kleinigkeiten werden für die Erwerbmittel, deren ohne sie täglich weniger sind, sehr wichtig werden.

19. Es scheint die Absicht der Vorsicht, daß wir uns von den Formen loswinden, daß wir auch uns selbst kennen lernen, und zeigen, was wir sind und haben und vermögen ohne Formen. Jeder muß sich nun durch sich selbst suteniren lernen. Das kommt so viele hunderte schwer an. Einige scheinen darunter zu erliegen, doch viele viel weniger, als man dachte. Es liegen in der Menschheit so viele jungfräuliche unangebrochne Kräfte, solche Magazine von Kräften, welche nur die äußerste Noth entsiegeln kann.

20. Der Geldmangel drückt itzt schon so sehr, daß man nicht auf den folgenden Tag hinaus denken darf, von daher erwarten wir noch die schrecklichsten Auftritte. Noch ist auch nicht zu vergessen, daß drey Männer nach einander sich aus Furcht auf unserem Lande entleibt haben.

Abends V. 15. III. 1798.

An Herrn Konrad Hirzel.

Sag ich gleich nicht mehr, Hochgeachter Herr Statthalter, so sag ich doch noch, verehrenswürdiger Herr und Freund — Frau Statthalterin glaubt, eine Zeile von mir würde Ihnen nicht unwillkommen seyn. Ihre Lage ist in der That sonderbar genug, um auch ein unbedeutendes Wort eines Schwächern, als wär' es ein Stäbchen, woran man sich vielleicht einige Augenblicke halten kann, mit guthmüthiger Nachsicht anzunehmen.

Alles ist zertrümmert, ehe hinlängliche Materialien zu einem neuen Bau vorhanden sind, ehe nur ein Entwurf dazu flüchtig gezeichnet ist. Es ist eine unsichtbare, allgewaltige Hand, die man stumm anbethend verehren muß, welche alles niederschmettert, welcher nichts widerstehen kann, vor welcher Allweisheit zur Thorheit wird. Auch Sie verehren gewiß in dem unwiderstehlichen Drange der Traum ähnlichen Zeitumstände diese hohe Völkerführende Hand, und beugen sich dehmütig unter das eiserne Joch des heiligen Schicksals. Ich, und viele mit mir bejammern die Nothwendigkeit Ihrer Entweichung aus unserer Mitte. So ungleich auch über diesen Schritt gedacht werden mag, ich werde mich nie vermessen, ihn im geringsten zu mißbilligen . . . Gerad itzt waren Sie an dem Ziel einer rühmlich vollendeten Laufbahn. Gerad in dem Momente hätten Sie, unsere nicht unwichtigen Zunftangelegenheiten ausgenommen, nicht sehr viel mehr wirken können. Sie wirkten, so lang es Tag war. Die Zeit Ihrer wohlthätigen Wirksamkeit wird wieder kommen. Ihre Unentbehrlichkeit für unsern Staat, wie er sich immer forme, wird bald, auch selbst denen einleuchtend werden, deren gewissenlose Drohungen die Ursache Ihrer klugen und zeitbedürftigen Entfernung von uns waren. Kein Rausch währt ewig. Entweder erwacht man nüchtern, oder man entschläft im Tode. Der eigentliche „Oligarchen, und Winkelherren" Rausch wird auch vorübergehen — und unsre würdigsten Männer werden wieder gesucht werden. Izt müssen wir alle fasten, schweigen, über das Geschehene nachdenken, uns demüthigen und verhüllen. Das Schicksal, das unsre guten, uneigennützigen Regenten traf, wird den Lehrerstand nicht wie jener Würgengel in Egypten die Hütten der Israeliten, schohnend vorübergehen. Auch wir werden uns beugen müssen. Alles muß geläutert, gesichtet und Manches durch und durch ausgeglüht werden. Ich erwarte noch Schlimmeres, als alles Schlimme, was geschehen ist. Der Böse, der einmahl über die Gränzen des Anständigen hinausschritt, findet in seinem Fortgange keine Gränzen mehr, bis eine furchtbare Uebergewalt ihm in den Weg tritt. Hochmuth geht vor dem Falle und Uebermuth vor dem Sturze her. Je ruhiger, duldsamer, nachgebender

wir itzt sind, desto schneller eilt die berauschte Masse dem Ziel Ihrer Tollkühnheit zu, und sie befördert selbst durch ihr tosendes, alle Ordnung verheerendes Gebrülle die Rückkehr der Ordnung und aller Ehrer und Handhaber der Ordnung. Dieß duldsame Schweigen empfehle ich mir und allen meinen Freunden als das nothwendigste Heilmittel. Dadurch aber will ich mir die Pflichtmäßige Freyheit durchaus nicht benommen haben, an der Stelle meines Berufs so entscheidend wie möglich, gegen privilegiertes Unrecht, und gegen herrschende, alle Tugend untergrabende Grundsätze, die sich aus dem verruchten Frankreich zu uns hinüberpflanzen, nach alter Kraft, die Gott darreichen wird, zu protestieren, ja was auch immer daraus erfolgen mögte, keine Geduld, die ich für meine Person Gott und Menschen schuldig bin, soll mich abhalten, bey jeder sich darbietenden Gelegenheit den neuen Despoten mit der Freyheitskokarde in die Seele zu rufen: „Ihr seyt Heuchler, Tyrannen und Narren". Auch der Tyrann fürchtet das unwiderlegliche Wort der Wahrheit in dem Munde des Muthigen.

Oh möge die Zeit der Gefahr für Sie, Verehrenswürdiger, bald gänzlich vorbey seyn! Und wenn dieß nicht so schnell, als wir es wünschen, geschehen kann, so müssen Sie, wo Sie immer seyn mögen, unter dem augenscheinlichen Schutze des allmächtigen Belohners aller derer, die Ihn suchen, stehen, und uns Verlassenen Ihren Rath zu ertheilen geneigt seyn. Uebrigens lasset uns auch das als eine gute Folge des großen Uebels (der gewaltsamen Freyheitspresse) ansehen, daß alle Redlichen sich treu bleiben, und näher, als je, an einander anschließen.

Zürich, Mittwochsnachmittags den 14. III. 1798.

Johann Kaspar Lavater,
provisorischer Pfarrer am Sankt Peter.

Freytags den 16. März 1798.

Bülletin an Stolz und Häfelin.

1. Izt steht ein Theil der Garnison und trommelt hart an der Kirche auf dem St. Peterkirchhof. NB. der eigentliche Kirchhof ist weg. Alles ist mit Steinen besetzt ohne Gehäg, nun einer der weitesten Plätze. — Wer weiß, ob man nicht bald in die Kirche eindringen wird. Ich erwarte alles.

2. „Noch nicht genug! alles noch nichts!" sagen die rohern Soldaten der Garnison am Tische, wo sie einquartiert sind, und man darf den Mund nicht öffnen.

3. Ich muß alle Kräfte auf den gegenwärtigen Moment zusammennehmen, und alle Ahnungen des Glaubens zusammenfassen, um noch aufrecht zu stehen. Was mir besonders wehe thut, ist die jetzt mit einmal hervorbrechende Unzufriedenheit mit der ehevorigen Regierung. Selbst die Bessern ändern ihr Urtheil mit der Aenderung des Schicksals der ehemals groß genannten — und man darf kaum den Mund öffnen, Ein Wort für sie zu sprechen.

4. Nachmittags III. Die Motion wegen Abänderung der Landesdeputation, besonders der darin befindlichen Bürger war ohne Erfolg. Es bleibt scheint's bei dem alten.

5. Von Fahnen, Scherpen, Kokarden und solcher in einer halb anarchischen Zeit hochwichtiger Dinge soll gestern mehrere Stunden umsonst gesprochen worden seyn!!

6. Ach! Ihr Lieben — wie zwingt uns eine unsichtbare hohe Hand zum Schweigen, Dulden, Seufzen! — welch' eine Gebundenheit, atonie, Fremdheit herrscht unter uns! wie darf man kaum den Vertrautesten sagen, was man denkt! wie schwer ist's, das Mittel zu halten zwischen hochnöthiger Pflichtfreymüthigkeit und hochnöthiger Klugheit!

7. Man sieht, wenige Freunde ausgenommen, beynahe Niemand. Der Sansculotismus hält freylich noch hinter dem Berg. Wir lassens gern lächelnd hingehen, wenn die Soldaten schönen Mädchen die Hand geben, und Schwestern — guten Abend rufen und Lieder singen —

wenn sie aber auf offener Straße weiter zu gehen beginnen, so fangen wir an, uns zu fürchten.

8. Noch eine Bemerkung: Mich däucht, ich merke Bewegungen in der unsichtbaren Welt und Geisterwirkungen aller Art kommen, zum Theil wie natürlich, zum Vorschein. Ich möchte sagen: Es ist ein Getrieb in der Geisterwelt — das mir wenigstens viel zu schaffen macht. Ich erwarte noch viel mehr dieser Art.

9. Heut kam die Motion: „— ob man nicht den Ausgewanderten rufen, und im Falle des Nichterscheinens ihre Güter confisciren soll?" — Wackere Männer stritten sehr dagegen: „Es war kein Gesetz, daß sie nicht gehen sollen. Jeder habe die Freyheit, zu gehen, wohin er wolle. Sie seyen nach vollendeter Regierung gegangen u. s. f." Die Sache ward an eine Commission übergeben.

10. Die Furcht vor den Franzosen und ihrer Herkunft ist allgemein und ist entsetzlich ... So schrecklich es in der That wäre (obgleich sie nunmehr in Bern scharfe Manneszucht halten sollen), so viel schrecklicher schien mir doch das, womit man auch unter der Hand droht — „wenn wir über die izige Besatzung murren, so wollen sie mit 6000 Mann kommen!" Stellet Euch vor, daß wir eigene Landsleuthe, denen wir alles gaben, als Freünde die Feinde sind, als Brüder — Josephs auf dem Halse haben müßten. Ihr könnt nicht glauben, wie überlästig diese Leüthe, so gut viele einzelne sind, viele hunderte sind — und, wie man sich vor ihnen in Acht nehmen muß.

11. Man soll unter der Hand auch schon geäußert haben, daß man auf die Familiensonds sein Augenmerk richte. Einige sollen bereits sich vertheilt haben. Die Zunftgüter sind gewiß auch Etwas, worauf die neue Regierung, welche von den Franzosen dirigirt wird, wie ich denke, unaufhörlich visieren wird.

Freitag Abends VI den 16. III. 1798.

Samstags den 17. III. 1798.

Bülletin an Freund Häfelin und Stolz in Bremen.

1. Wipf, der vor 8 oder 10 Tagen mit einer Menge zusammendespotisierter Truppen im Land herumziehen, und gegen Zürich anrücken wollte, — ist nun Obrist der in Zürich liegenden Garnison!

2. Heüte erkannte die Landeskommission (nach dem Abstande der 44 Glieder aus der Stadt) daß diese, nämlich die Bürger aus der Stadt ganz neu gewählt werden müssen (damit aller Sauerteig ausgefegt werde) — diese neue Wahl wird mit Schwierigkeiten begleitet seyn.

Samstags den 18. III. 1798.

1. Izt, indem ich mit Wehmuth meine Predigt studiere nach dem ersten Zeichen trommelt und sammelt man sich hart an meiner Kirchthüre. Trutzen, trücken, Uebergewalt aushängen, das nennen sie Freyheit.

2. Heut versammelten sich die Zünfte noch zur Vorberathung der Wahlmännerwahlen, aus welchen sodann sie, diese Wahlmänner selbst 44 Stadtbürgerdeputirte wählen werden. Dann haben wir erst einen interims-provisorischen Rath. An sich ist die Sache vernünftig, denn so bleiben die Wahlmänner zur Ergänzung der allenfalls abgehenden Deputierten und werden ohne Zweifel zur Berathung der Stadtangelegenheiten, als solcher, insofern die Stadt eine Gemeinde bleiben wird, gebraucht werden.

3. Vorgestern sprach unter Andern mein Bruder sehr stark gegen die Citation der ausgewanderten Exregierungsglieder — erklärte es für offenbare Ungerechtigkeit, wagte es, ein dezidiertes Zeugniß für Ikr. alt Bürgermeister Wyß abzulegen, gegen welchen das ganze Land unheilbar infiziert ist. — Noch ist ihr Schicksal nicht entschieden.

4. In der Rathstube fanden sich mehrere Namen der ersten Rathsglieder mit Tinte ganz überschmiert, unter andern Weiß, beyde Seckelmeister Hirzel 2c.

5. Heut oder Morgen wird Mengaud, oder Brüne, oder Beyde,

mit Husarengefolg erwartet, — um uns zu organisieren und zu desorganisieren.

6. Antistes und ich predigten heut, der Warnung von hohem Orte ungeachtet — so freymüthig als noch nie.

7. Soeben Abends ½ VI vernehme ich, daß die französische Armee um Bern großentheils aufbrechen und durch Zürich nach Bündten und Italien ziehen soll. — Da werden sie uns wieder hundert tausend Gulden auffressen — das Maul wischen — und es für nichts achten.

8. Herr Obrist Wipf ist mit 20 Dragonern angelangt. Herr unterschreibt er sich, zu einer Zeit, wo man nicht mehr Herr schreibt.

Montags den 19. III. 1798.

1. Der ganze Nachmittag ward auf den Zünften mit der Wahl neuer Wahlmänner zugebracht. Auf unserer Zunft zur Saffran wurden von 2—8 Uhr nur 16 gewählt.

2. Starker Unwillen scheint sich unter der Garnison gegen Wipf zu regen, der es nicht gern zu sehen scheint, daß die Landbürger, durch das freundliche Betragen der Stadtbürger von ihren ihnen eingeprägten, eingedrohten Vorurtheilen gegen sie größtentheils zurückkamen.

Dienstags den 20. III. 1798.

1. Heute noch beschloß sich die Wahl der 172 Wahlmänner. Von der Safran wurden noch 16, also in allem 32 von dort erkiest. Man glaubte gestern, die Geistlichen dürfen nicht gewählt werden. Da aber andere Zünfte z. Ex. Herr Chorherr Rüscheler, Pfarrer Meister, Prof. Meister, College Heß wählten, so mußte auch ich nolens volens herhalten. Der Hazard wollte, daß nun Pfarrer, Helfer und Siegrist beym Peter — (auf 3 Zünften gewählt) Wahlmänner wurden — und auf der Saffran 2 Brüder Lavater und mein Sohn.

2. Gesandte von Basel sind hier, um auf die Annahme einer von (unsrer Herrin) der Republik Frankreich vorgeschlagenen Constitutions-

akte, die die 13 Kantone in Eins zusammenschmelzt, zu dringen. Wir werden gezwungen, freywillig nachzugeben.

3. Die rothgelb und schwarze Freyheitsfahne hängt am Münster und Rathhaus.

4. Gerade izt singen fünf Soldaten Psalmen in meiner Wohnstube.

5. Die letzthin gemachte Anmerkung von dem Geistergetreibe, wie ich's nenne — von der Anfechtung und halb Narrheit, wie man's sonst nennt, erhält täglich neue Bestätigung. Tagtäglich kommen solche Menschen zu mir, oder schreiben mir.

6. Brüne ist noch nicht da. In wenigen Tagen werden wichtige Umschmelzungen geschehen. Die Länder stehen sehr an. Es thut ihnen schmerzlich wehe, ihre Constitution einzuschmelzen, der französischen Gewaltsdiktatur zu lieb. Sie messen, ob sie nicht den Kaiser um Hülfe anflehen wollen, was freylich das Schlimmste wäre, das Gott vergaume.

7. Ich irre mich sehr, oder unsere Stadt wird am Ende nach einigen harten Contusionen noch gewinnen, sich näher an einander anschließen, sich nach und nach in sich selbst und nicht in Beherrschung des Landes ermächtigen und durch eine auf sich selbst angewandte Energie vervollkommnen können. Gott gebe es doch!

8. Gestern soll es zu Wädensweil wieder sehr roh und wild zugegangen seyn. Ach, der gute, edle, bescheidene Landvogt Orell ist abgesetzt, auch Landschreiber Keller, Untervogt und alle Richter. Auch sind sie dort sehr unzufrieden, daß ihre Deputirten in der Stadt nicht mehr rumoren und umwälzen ꝛc. ꝛc.

9. Das Emigrieren und ausführen seiner Effekten ist durch ein Blatt (deren es bald alle Tage giebt) untersagt. Gestern war's auf dem Punkte, daß kein Bürger ohne Erlaubniß des fatalen Wipf zur Pforte hinausgehen sollte. Das Gemurmel aber in der Bürgerschaft war so groß, daß dem absurden Tyrannismus noch vorgebogen ward.

10. Wie oft, wie oft frag' ich mich, wie Ihr Freunde Stolz und

Häfelin, Euch benehmen würdet, wenn Ihr bey uns wäret. — Sehr wichtig ist für die Beobachter die Lautwerdung so mancher Herzensgesinnung, die Entwicklung und Entscheidung so manchen Charakters, die Verschließung so mancher Bitterkeit und Freude.

Soweit Dienstag Abends ½ IV.

Mittwochs Morgens den 21. III. 1798.

Heute werden die Notablen der Stadt zusammenkommen, ihre vier und vierziger wählen — und die uns aufgedrungene französische Constitution, die 20,000 Mann stehende Truppen verlangt — die unterhalten werden müssen, bongré malgré angenommen werden.

Donnerstag den 22. März 1798.

An die beiden lieben Doctoren Häfelin und Stolz in Bremen.

1. Gestern versammelten sich die 176 Wahlmänner auf dem Rathhause — von 2—8 und wählten bloß 16 an die 44.

2. Diesen Nachmittag sollten sich diese 176 wieder versammeln, um die Wahl der Stadtdeputierten fortzusetzen. Der Befehl aber kommt eben, daß die Sache ihren Fortgang nicht habe. Neue Nacht, Verwirrung uud Despotismus beginnt.

3. Die uns von Frankreich aufgedrungene Coalitions-Constitution, die Basel angenommen, will vielen Landleüthen durchaus nicht einleuchten. Daraus entsteht neue Entzweyung, deren Ende nur Gott absehen kann. Wenn wir alles einräumen, in allem nachgeben — so sind wir keinen Schritt vorwärts gekommen. Man will Händel, will im Trüben fischen.

4. Die Ausgewanderten sollen in drey Wochen sich stellen und Gründe ihrer Auswanderung angeben. — Man verspricht ihren Personen, bis zur Verantwortung Sicherheit.

5. O ihr Lieben — wie sind wir gesunken! wie wird alles, was

gut und brav und klug ist — gebunden, gehemmt, gedrückt, während dem die Freyheitsbäume stehen, und die Freyheitsfahnen wehen.

6. Der Zustand in Bern, vernehme ich eben, soll erbärmlich seyn. Die Franzosen sollen sich schrecklich besaufen und rasen.

7. Die Landeskommission hat gegen die gestrigen Wahlen protestiert. Ein Jahr lang soll kein Mitglied von der alten Regierung in die provisorische Regierung kommen. — Wann dem so ist, wie, nach der Vernunft nicht, und nach allem, was schon geschehen, leicht zu glauben ist — wie wird die Regierung, ohne einen Sachkundigen, Regierungsverständigen — aussehen? o das Chaos! o die Schalkheit! Rachsucht! Tollheit!

8. Zugleich sagt man, daß die gegebene von Basel angenommene Constitution wiederum verworfen werde, und einer spätern die 3 oder 4 Republiken aus der Schweiz machen wolle, weichen müssen — auch das ist unglaublich und leicht glaublich, denn der Zerstörungsgeist ist nie ruhig, wenn er sein eigenes Werk nicht wieder zerstören kann.

9. Der gehaßte Wipf sehe vor, daß Ihm die Garnison den Eid nicht schwören wolle — man wich also den Eid aus und ließ es bey einem bloßen Ja, auf einige allgemeine billige Forderungen an die Garnison bewenden.

10. Professor Georg Müller in Schaffhausen ward einmüthig zum Repräsentanten erwählt und trägt nun den Degen, behält aber doch seine Professorate. Dazu kommts mir nicht!!!

11. Von Luzern schreibt man mir soeben, und zwar eine zuverläßige, sachkundige Hand schreibt — „Die Lage Zürichs scheint mir zwar gegenwärtig etwas beruhigender zu seyn — ganz ist sie es sicherlich noch nicht.“ (Ich, Schreiber dieß L. denk es wohl!) aber auch die der ganzen Schweiz hat nicht aufgehört, äußerst gespannt zu seyn. Die Umstände werden immer verwickelter, nnd das einzige Rettungsmittel scheint mir in der Einheit und Untheilbarkeit zu bestehen, nicht bloß weil wir müssen, aber weil nur dieß uns gegen Ueberdrang eines wilden Haufens, gegen die Majorität der Unvernunft und des religiösen Fana-

tismus allein noch zu schützen vermag. — — Wir müssen eine Totalumänderung wollen, oder uns der Gefahr aussetzen, in das unabsehbarste Elend gestürzt zu werden. Dort glimmen noch einige begründete (?) Hoffnungen des Wiederauflebens, hier aber wartet uns gänzliche Vernichtung. — Noch ist es Zeit, aber wir haben keinen Augenblick zu verlieren. —

12. Von Brünes, des französischen Generals Herkunft weiß man nichts weiters; nichts von dem Durchmarsche der Franzosen durch Zürich nach Italien; — die zuverläßigst genannten Nachrichten von heut verschwinden Morgens zu nichts. Man muß zu jeder Nachricht das Datum setzen.

13. Preßfreyheit bei uns, sagt man — (aber gedrucktes sehe ich izt Donnerstags den 22. März noch nichts) sey gestattet, doch müsse man seinen Namen beysetzen — (das wäre doch für mich armen durch die Censur so oft geplagten und immer schenierten Autor — eine kleine Erleichterung!).

14. Was ich am meisten (nach natürlichen Ansichten) befürchten muß, was beynahe unausweichlich scheint — ist — fürchterliche Entzweyung der Landleüthe. Diese werden schrecklich gegen einander zu wüthen anfangen — und das Ende schwerlich wieder finden. **Valete amate!** Lavater.

Samstags den 24. III. 1798.

An die lieben Doktoren Häfelin und Stolz in Bremen.

1. Gestern versammelten sich die 176 Wahlmänner widerum auf dem Rathhause, wählten wieder von 2—8 nur Eilfe und höchstvermuthlich wieder vergebens, weil alle Tage ein neuer diktatorischer Befehl von Frankreichs Despoten kommt. Man empfahl uns, Demokraten zu wählen.

2. Zugleich ward ein impertinenter Brief von General Brüne an uns vorgelesen, der alle Oligarchen, Tyrannen von der vorigen Regierung für ein Jahr von allem Antheil an der Regierung ausschließt, bis sie

Proben ihrer Regeneration gegeben. So was müssen wir alle Tage verschlucken und dürfen nicht muchsen, underdeß die Freyheitsbäume und Freyheitsfahnen allenthalben wehen und rauschen. O die verdammte Freyheits-Heucheley — ja o der schaamlosen Teufeley!

3. Das Infamste, Schaamloseste ist, daß alles so blitzschnell gehen soll — daß man nicht nur nicht zum Athem kommen, keinen Moment nachdenken — sondern beweisen kann, daß es physisch unmöglich ist, z. B. den 21. März wurde etwas in Bern dekretirt — das soll den 23. in der ganzen Landschaft Zürich exequirt seyn. Da muß man dann wieder Gesandte nach Bern senden, welche die physische Unmöglichkeit demonstriren müssen. Kann auch die christliche Geduld hiebey ganz geduldig bleiben?

4. So geht's mit allem — auch bey uns. Es ist ein Geist der Langsamkeit und der Schnelle, der Bedächtigkeit und der vernunftlosen Raschheit — herrschend, weil alles nach dem leisesten Hauche von Frankreich sich wenden muß, daß man nie vorwärts kommen kann. Immer hebt ein Gebot das andere auf.

5. Den einen Tag erlaubt man Preßfreyheit — dann werden vier neue Censoren erwählt, welche nichts wider die Ordnung (die völlig unbestimmt bleibt) passieren lassen sollen.

6. Es fand sich an der Donnerstagsnacht eine Schrift (Pasquill nennt man sie) ich weiß nicht, wo — die etwa 6 Octavseiten groß die izige Regierung lächerlich machen soll. Sie soll übrigens viele klare und unläugbare Wahrheiten enthalten. Ich sahe sie noch nicht. So was nützt nichts.

7. Man spricht stark davon, daß in Luzern Unruhen ausgebrochen, und daß Landleuthe dort die Franzosen um Beystand angesprochen haben, und 1000 Mann gegen Luzern ziehen sollen. Allenthalben suchen und unterhalten die Franzosen Entzweyung.

8. Das Landvolk bey uns, dem seine Matadoren goldene Berge versprachen, Schatzestheilung ꝛc. beginnt an mehreren Orten zu erwachen und die Tyranney der Freyheitsprediger theils mit Schaam, theils mit Zorn

zu empfinden. Gott verhüte nur (was ich so sehr fürchte) innern Krieg zwischen Landleüthen und Landleüthen, die nun Kanonen mit Munition erhalten — und sich, wie leicht, leicht könnten gelüsten lassen, dieselben gegen einander zu versuchen.

Soweit Donnerstag Morgens IX den 24. III. 1798.
(Am Todestage unsers Herrn.)

Bülletin vom Samstag den 24. III. 1798.

An die lieben Doctoren in Bremen, Häfelin und Stolz.

1. Diesen Nachmittag ergänzte die Wahlmännerversammlung oder vollendete noch die Wahl der 44 Deputirten von der Bürgerschaft. Nur dem Vater Stolz mag es nicht ganz gleichgültig sein, zu wissen, daß Sohn Heinrich der vierundvierzigste war.

2. Sonntags Nachmittags ward auf dem Rathhause die Organisation der Urversammlung berathen — Abends brachte eine Kommission die Sache so ins Reine. —

Montags den 26. III. 1798*)

*) Ich mißschrieb mich letzthin. Der 25. III. ist der eigentliche Todestag Jesu.

1. Die 44 Stadtdeputirten, die das erste Mal in die Landes-Commission — die nun Kantonversammlung heißt, traten, wurden beeidigt.

2. Alt Bürgermeister Kilchsperger legte die Präsidentenstelle nieder — und blieb als gemeines Mitglied. Die Rührung von Stadt- und Landdeputirten war allgemein. Ikr. Statthalter Konrad Wyß ward Vorsteher.

3. Alt Zunftmeister Irminger schrieb an die Kantonsversammlung — „daß er sich stellen wolle und gegen jede Klage zur Verantwortung stehe". Er war ausgewandert.

4. Nachmittags ward das Gutachten der Commission wegen Organi-

sirung der Urversammlung — gebilligt, und die Exekution aller nöthigen Veranstaltungen Ihr überlassen.

5. Auch ward von der Wahlmannschaft eine Commission gesetzt — zur Entwerfung eines Gutachtens, wie es mit den Stadt-, Gemeind- und Zunftgütern gehalten seyn soll.

6. Die Wahlmannschaft fand ferner Einmüthig, daß von ihrer Seite (sowie von Seite der Kantonsversammlung in dem Namen des Kantons) in dem Namen der Stadtbürgerschaft dem alt Bürgermeister Kilchsperger für seine dem Vaterlande geleisteten Dienste durch eine ansehnliche Deputatschaft gedankt und zugleich eine Dankschrift von Seite der Canzley übergeben werden soll. Die Wahlmannschaft wählte mich zum Sprecher.

L.

Dienstags den 27. III. 1798.

1. Die Landdeputirten bis an 36 (ni fallor) wurden auf das Land gesandt, um die neue (von Ochs in Basel entworfene) Eidsgenössische Staatsverfassung den zu versammelnden Landsgemeinden vorlegen zu lassen, und sie um des lieben Friedens willen zur Annahme derselben, mithin zu Einer, untheilbaren helvetischen Republik zu disponieren. — Eine schwere Arbeit.

2. Zugleich wurden aus den 44 Stadtdeputirten 32 für einmal entlassen — damit die Proportion von Einem zu drei Quart, der abgereisten Landdeputirten wegen gleich bleibe.

3. Auch ward erkannt, daß die 500 Wahlmänner am Palmsonntag, den 1. April, sich um VIII Uhr Morgens in der Kirche St. Peter versammeln — der Gottesdienst früher gehalten und die Abendpredigt eingestellt werde . . . Dieß ist nun so ein leiser Anfang zu dem, was weiter geschehen wird.

4. Die nach Bern an Brüne gesandten Deputierten kamen zurück und brachten die Nachricht, daß Er von dem Projekt, die Schweiz in mehrere Republiken abzutheilen, abstehe, hergegen auf der Einen und untheilbaren Republik schlechterdings bestehe. Daß im Falle der einmüthigen

Annahme der Ochsischen Staatsverfassung die französischen Truppen nicht weiter in die Schweiz eindringen sollen. — (Schriftlich aber wollte Er dieß nicht geben) und daß Er endlich wohl zugeben wolle, daß einige entschieden demokratisch gesinnte von der alten Regierung wiederum gewählt werden dürfen.

5. Ein neuer Etat aller an- und abwesenden Bürger, das ist, alle die 20 Jahre zurückgelegt, wurde gedruckt. Die Zahl beläuft sich auf 2590 (unter denen nicht nur Stolz und Häfelin Vater begriffen sind, sondern auch Caspar Häfelin Sohn). Nun muß aus Hundert an- oder abwesenden allemal Einer zu einem Regierungs- oder Kantonswahlmann gewählt werden. Wir in der Stadt haben also 26 Kantonswahlmänner zu wählen.

6. Auch wurde die Entlassung eines Theils Freywilliger — die Lust hätten, nach Hause zu gehen — nämlich von der Garnison — dekretirt. Mit den Meisten gehen zugleich Kanonen aus unserm Zeughaus ab, mit großem kostbarem Begleit.

Mittwochs den 28. III. 1798.

1. Nachmittags um 2 gieng der Ausschuß von 6 Stadt- und Landdeputierten in dem Namen der Kantonsversammlung zu alt Bürgermeister Kilchsperger unter Anführung Junker Seckelmeister Eschers (alt Landvogt zu Wädenschweil) um Ihm zu danken. Er soll eine ganz vortreffliche Rede gehalten haben — und die Scene soll sehr rührend gewesen seyn.

2. Gleich darnach kamen wir in dem Namen der Stadtbürgerschaft — (von allen Zünften Einer) und ich hielt die Anrede. Er antwortete mit großer Bescheidenheit und Würde und er umarmte uns alle.

Das war eine schöne Stunde meines Lebens. Den Beschluß der Anrede laß ich durch eine Freündeshand abgeschrieben mitfolgen.

3. Die Nachricht kam, daß ein französischer Commissär in die Schweiz kommen und uns organisieren werde — auch soll Er Vollmacht haben über die französische Armee gegen uns im Fall einiger Weigerung. Be-

richte von Paris drohen ein Vordringen der Franzosen unter dem Titel: Alles zu vereinigen.

Donnerstag den 29. III. 1798.

1. Heut Morgen um VIII versammelte sich die Bürgerschaft von Zürich auf's Geläute der Glocken, ohne Stab und Dägen (So gebot's Frankreich) beym großen Münster. Ikr. Statthalter Wyß hielt an die Versammlung eine kurze anbahnende Anrede. Dann ward die Constitutionsacte, wie Basel sie angenommen hatte, nebst einer Einleitung, welche die Annahme vorbereiten sollte, von 3 Canzlisten, die im Sürtout, oder, wie sie wollten, auftraten, von der Kanzel verlesen; dann von Wyß ein Bürger (Rathsprokurator Waser) aufgefordert, seine Meinung zu sagen — der dann laut und gemeinverständlich zur Annahme mit triftigen Gründen rieth. Wyß fragte dann (Er stand, wo vordem an Schwörtagen die Bürgermeister den Eid vorsprachen) die ganze Gemeinde — ob jemand einer andern Meinung sey? Alles schwieg. „Qui tacet consentire videtur. Also hieß es, seyt Ihr alle Eins!" Behüt Euch Gott!

2. Dann wurden Karten (Billets d'entrée) für Morgen zur Wahl der Wahlmänner vom Kanton und Wahlbillets Ein Blatt mit 26 Nummern und Raum zu 26 Namen ausgetheilt. Morgens wird die Wahl seyn.

3. Die heutigen Berichte sagen, daß die Constitution nach einigem Widerstand angenommen — auf beyden Seiten des See's angenommen worden. Nichtannahme würde uns noch in die schrecklichste, unausdenklichste Verlegenheit setzen. Ich sehe nach menschlichen Ansichten keine Möglichkeit vor, aus diesem Labyrinthe herauszukommen. Was wird, was muß natürlicher Weise geschehen. — Die Franzosen werden kommen und sagen — sobald sie eine Zwytracht erregt —

Ihr Hunde, Frankreich hat's befohlen,
daß Ihr ganz frey nun werden sollt;
und wenn Ihr nicht mit Güte wollt,
Soll Euch der Teufel hohlen!

Doch — so schrecklich es gerad itzt wieder aussieht — (denn die Franzosen sind schon in Savojen) Ich fürchte mich nicht, und denke an Saul, da er den David bei Siph umringte. Ein Bote kam und sprach: Komm, eile, denn Philister sind in das Land gefallen.

Gute Nacht ihr Lieben. — Noch eins! Man darf nach der neuen Constitution nicht zwey Bürgerrechte haben. Wenn ihr Bürger von Bremen seyt, müßt Ihr Zürich oder Bremen aufgeben.

Donnerstags Nachts X den 29. III. 1798.

L.

## 28. III. 1798.

### Beschluß der Anrede an Herrn Bürgermeister Kilchsperger.

An diese unsere Bitten, verehrtester und verehrenswürdigster Greis, schließt sich ganz natürlich der nicht minder herzliche Wunsch an — er liegt so gewiß in aller Bürger Herzen, wie er in dem unsrigen ligt — der Wunsch, daß der Allmächtige, auf den Sie vertrauen, und der unserer Vaterstadt in Ihnen eine so große Wohlthat schenkte, Sie noch mehrere Jahre erhalte, Ihre uns Allen theure Gesundheit auf's neue bevestige — daß der Allmächtige, dessen besonderste Aufsicht über Sie, Ihre Person, Ihre Verrichtungen, Ihr Schicksal Sie in tausend Proben dankbar erkennen, und kindlich anbethen, Ihnen jeden kostbaren Tag Ihres theuern, gewiß nicht thatenlosen Lebens (o daß jeder unsrer guten Wünsche demselben nur Einen Tag hinzuwünschen könnte!) recht zu lieb werden lasse!

Noch müssen Sie, bester Vater, in den eilenden Tagen mehrerer Muße, die Ihnen Gott noch in dem Thaale der Sterblichkeit zur möglichsten Vervollkommnung Ihres unsterblichen Geistes gönnen mag, die Erfüllung Ihrer frömmsten Wünsche für die Ruhe und Wohlfahrt der Stadt und Landschaft Zürich, ja der gesammten Eidsgenossenschaft, erleben.

Ihr liebevolles, patriotisches Aug müsse sich nicht schließen, bis Sie wenigstens einige reife, schöne Früchte sehen, aller der Gottgefälligen Opfer,

welche Sie selbst, welche die ehevorige Regierung, welche so viele würdige, von der lichtscheuen Verläumdung verhöhnte, von uns nie verkannte, musterhafte Männer, welche eine gesammte edle Stadtbürgerschaft dem Bedürfnisse der Zeit, oder welches Eins ist, dem Wohl des Vaterlandes, gleich als der Gottheit selbst freywillig und ehrerbietig dargebracht haben.

O möge sich Ihr treues Vaterauge nicht schließen, bis Sie gleichsam Taufzeuge der wirklich gebohrnen und präsentabeln Freyheit seyn können — von welcher wahrlich unsere sogenannten Freyheitsbäume und Freyheitsfahnen so wenig zuverläßige Pfänder als ganz würdige Bilder sind.

Möge sich, ehrwürdiger Greis, Ihr redliches — auf Wahrheit und Wesen, nicht auf Schimmer und Schatten — gern hinblickendes Auge, nicht schließen, bis alle die sonst heiligen Wörter, mit denen sich unser Zeitalter — man weiß oft nicht, ob auf eine mehr lächerliche oder beweynenswürdige Weise, trägt — ich meyne die Wörter Freyheit, Gleichheit, Menschenrechte, Demokratismus, nicht mehr die Larve, obgleich eine sehr durchsichtige Larve der schändlichsten Herrschsucht, der gewaltsamsten Unterdrückung aller Freyheit, der schamlosesten Betrutzung und Verhöhnung aller Menschenrechte seyn werden.

Möge sich, ehrwürdiger Greis, Ihr redliches Aug nicht schließen, bis die große Nation, die freylich manches schöne, und verständliche, und dennoch völlig vergessene und verjährte Recht der Menschheit mit beyspielloser Kraft und Scharfsinnigkeit aus dem Grabe hervorgerufen und den Nationen der Erde geschenkt, aber auf eine eben so unbegreifliche, als unverantwortliche Weise ihren glänzenden und schön ausgesprochenen Grundsätzen oft so sehr wie möglich entgegengehandelt hat — bis diese große Nation, welche mehrere Jahre gegen dir mächtigsten Fürsten und Völkerschaften in Europa die blutigsten und sieghaftesten Kriege geführt hat — und warum geführt hat? damit sie unabhängig bleibe — und warum geführt hat? damit keine fremde Macht sich in ihre innere Angelegenheit mische — aus dem Rausche ihres Uebermuthes erwacht,

und zur Anerkennung, Bereuung, und wo möglich zur Vergütung der alle ihre Siege über Vorurtheile und Nationen schändenden Verbrechen, zurückgekommen seyn wird — besonders auch des kaum verzeihbaren Verbrechens, ihre ältere, nicht unfreundliche Schwester, die helvetische Republik, die nie sie beleidigt, feindselig angefallen und aller Freyheit und Menschenrechte zum Trutz, mit höchst gewaltthätiger Zudringlichkeit in ihre Angelegenheiten gemengt, und uns eine neue — Gott gebe, nicht politisch, moralisch, ökonomisch verderbliche Verfassung — mit dem abominabeln Räuberworte „Annahme oder Krieg" aufgedrungen zu haben.

Ihr liebevolles Vateraug, das Sie, Geliebtester so oft zu dem Schutzgotte unsers Vaterlandes erhoben, aus dem so manche, von Gott nur bemerkte, und von Engeln aufgesammelte Zähre für das Wohl und über das Schicksal des Vaterlandes floß — dieß Aug, sag' ich, müsse sich nicht schließen, bis Ordnung und Wohlfahrt unter uns hergestellt — bis Es Gerechtigkeit und Friede in holder, treuer Umarmung erblicken wird!

Ich habe genug, sprach jener fromme Greis, von dessen Vaterherzen Sein Liebling gerissen ward, in dessen Brust kein Funken von Hoffnung übrig war, Ihn je auf dieser Erde wieder zu erblicken — ich habe genug, daß mein Sohn Joseph noch lebt — — welche unnennbare Vaterwonne lag in diesem einzigen Worte! welch ein neues, zehnfaches Leben ergoß sich mit demselben durch Sein ganzes Wesen! — Diese Wonne müsse Ihnen noch werden, verehrenswürdiger Greis! Und sie müsse Ihnen bald werden!

Bald, bald müsse das Wonnewort aus der Fülle Ihres Vaterherzens von Ihren Lippen fließen: „Ich habe genug — mein Vaterland lebt noch! Das Land, das mich einst so herzlich Vater nannte, ist nicht mehr in Gefahr — es ist gerettet, geborgen, frey — der Staat, den ich wie einen holden Liebling in meine Arme schloß, ist von seinen Wunden geheilt — kein Gewild hat ihn verzehrt, kein böses Thier hat ihn zerrissen! Ich habe genug, daß mein Sohn Joseph noch lebt!"

Mit diesem Wonnegefühl müssen Sie einst Ihr freundliches Aug

schließen, und tausend Stimmen müssen Ihnen noch zujauchzen: „Heil dir Vater des Vaterlandes, daß du es mit diesem Wonnegefühl noch schließen kannst!“

Tausend Stimmen — schluchzender Wehmuth und segnender Dankbarkeit müssen Ihnen am Ende Ihrer thatenreichen Laufbahn zurufen: Lege nun jede irdische Bürde, mit jeder Sorge für dein Vaterland, nieder, und eile in jenes Vaterland ächter Freyheit, wo jede von deiner Bescheidenheit wie nichts — von Gott hochgeachtete, schöne Gesinnung, jede von dir vergessene, aber von Gott und dem Vaterland unvergessene, edle That der muthigen Gerechtigkeit, der weisen Billigkeit, der menschenfreundlichen Wohlthätigkeit, geheiligt durch die Demuth, die nur die Religion lehren, nur der Geist Jesu Christi einflößen kann, gekrönt und unausdenkliche und unbegränzte Belohnung finden wird!“

Gehe dann hin und werde in dem Namen Gottes der unsichtbare Schutzgeist unsers Vaterlandes, wie du in deinem Leben auf Erden sein sichtbarer Schutzengel warst! Amen.

Mittwoch Morgens 28. III. 1798.

## Bülletin vom 30. III. 1798.

### An die Doctoren Stolz und Häfelin in Bremen.

1. Freytag Morgen VIII. kamen die Bürger von Zürich mit ihren Wahlbilleten zum großen Münster. 12 Skrutatoren, 12 Sekretärs und andere Zeugen begaben sich dann auf die Chorherren, vertheilten sich in drey Zimmer, und verschnitten den ganzen Morgen und vertheilten die Namen — das Erlesen, Zählen, notieren dauerte bis VIII Uhr Abends. Die ungleichsten Menschen, z. B. Verwalter und College Heß — alt Rathsprokurator Wirz und ich — schnitten und rangirten unter einander — alt Statthalter und junge Bürger. Die Wahl im Ganzen genommen — schien doch auf die würdigsten zu fallen.

2. Etwas von Bern. So gute Mannszucht auch gehalten werden soll, so gab es doch hin und wieder Gegenden, wo 3—4. 5 Weibsleute — zu todt gemißbraucht hingestreckt lagen.

3. Man sagt für gewiß, daß Bernerbauern im Oberland viele viele Franzosen ins Wasser gesprengt haben.

Samstags den 31. III. 1798.

1. Diesen Morgen gieng ein Zirkular herum — zur Aufnahme der für einige Tag herkommenden Wahlmänner . . . Man unterschrieb sich für Einen oder Zwei.

2. Berichte von Bern sagen — welche Menge von Kanonen und Flinten und Silberlasten, seit Jahrhunderten gesammelt, weggeführt werden. Viele Meuchelmorde sollen dort geschehen.

3. Gegen viele unserer wackersten Männer, die mit überwiegendem Mehr von der Bürgerschaft, der Constitution gemäß gewählt wurden, protestirten 2—3 Matadoren und Franzosensklaven quasi in dem Namen des ganzen Volkes. Was war zu thun? Die Edelsten zogen sich freywillig zurück, z. B. mein Bruder, der doch 865 Stimmen hatte, — Bürgermeister Kilchsperger, Jungseckelmeister Hirzel, Obmann Füßli, Rathsherr Pestaluz 2c.

Welche Freyheit, wenn ohne Grund von einigen gegen rechtmäßige Wahlen freygenannter Bürger — (im Namen Frankreichs) protestirt werden kann. Dieß erregt viel Seufzer, Fluchen und Murren. Man muß schweigen, und Gott, und das heilige Schicksal walten lassen. Sie werden in ihre eigenen Netze fallen.

Sonntags den 1. IV. 1798.

1. Antistes Heß ließ einen trefflichen Hirtenbrief drucken, den ich heut von der Kanzel zu lesen empfahl.

2. Nach vollendeter Predigt zogen die Wahlmänner vom ganzen Lande (welche von den Wahlmännern für die Gemeindsangelegenheiten zu unterscheiden sind) in die Peterskirche — welche izt zu einem Conklave geworden und in welcher izt zum Theil (ohne der meisten Wissen) das Schicksal der Schweiz entschieden wird. Ich werde mit jedem Tage entschlossener, nichts mehr von den Menschen, und alles gute von Gott zu erwarten.

Die Protestation gegen die rechtmäßig gewählten würdigsten Wahlmänner ist ein solcher Akt der Tyraney und Gewaltsanmaßung — ein solcher Freyheitsmord, daß ich, nach natürlichen Ansichten nur nichts, als fortgehende, schaamlose Cabbalisterey vorsehe.

Sonntags Mittags 1. 1. IV. 1798.

3. Die Ersten nach Luzern zur Gesetzgebung heut gewählten Staatsmänner sind — der alte Leutenant Bodmer von Stäfa, über welchen das Schwert geschwungen worden — und der erzgescheute Doktor Usteri, des Chorherrn seligen Sohn.

Montags den 2. IV. 1798.

1. Wir mußten heut, der Wahlmannschaft wegen, um VI Uhr zur Kirche (in der Passionswoche) und gleich auf dem Fuß nach drängten sich die Wahlmänner um VII in die Kirche. Es war mir, wie alles, was geschieht, Symbol von dem, was geschehen wird. Wer diesen Blick hat, ist ein natürlicher Seher.

2. Stapfer von Horgen, der auch verbannt war, ist auch zum Rath der alten — erwählt worden.

3. Ich schreibe soeben an Jemand — „Je mehr mit der Freyheit das schändlichste Heucheleyspiel getrieben wird, desto mehr wollen wir uns nach ächter christlicher Freyheit umsehen — auch in uns selbst einkehren, und auch in uns selbst genießen und uns durch Anschließung an den einzigen ächt freyen Befreyer — und uns selber genießbar machen. Lassen wir der Welt ihr wahrheitloses Affenspiel und ihr armseliges Gaukelwerk. Was kömmt bey allem heraus, das unsere Seele erhebe. — Freylich wird was großes, aber nicht durch Menschenwillen herauskommen. — Nur nicht das, was die Bösen — vielleicht auch was ganz anders, als die Guten wollen, oder denken. Ich erwarte frappante Verherrlichung Gottes." —

4. Es ist heut ein so herrlicher Tag, und unser Kirchhof so lebendig von Wahlmännern — wenn man nachdenkt, was izt inner der Kirche vorgeht — und wie alles nur Maschinerie und Marionettenspiel von

Frankreich ist — oh, so weiß man nicht, ob man lächeln, weynen, seufzen, fluchen — schweigen — und stumm anbethen soll.

5. Zum vierten Alt Rathmann ist Chorherr Rahn gewählt.

6. Soeben kömmt die Nachricht, „daß General Schauenburg die Organisation der helvetischen Republik beschleunigt wissen wolle — daß man auf der ersten, von Frankreich entworfenen Constitution, mithin auf einer stehenden Armee von 22,000 Mann (die täglich 22,000 Gulden kostet!!!) bestehe — daß das neu zu errichtende Direktorium die Summe der Entschädigung nennen, und daß diese Summe nur von den Oligarchen, Despoten, Tyrannen der Städte gehoben werden soll." — Dagegen darf nun gar nichts eing wendet werden. Noch nie hat meine Menschheit mehr gezittert als bey diesem, Jahrhunderte verwundenden Schlag des Despotismus — auf so viele hundert wackere Unschuldige. O Herr! du Lenker aller Herzrn! Erbarme dich doch unser!

7. Soeben schreibt mir der wackere Pfarrer von Kilchberg: „Ich schäme mich, mein Aug aufzuheben, ein freyer Schweizer gewesen — und nun ein Sklave der Franzosen zu seyn." —

8. Untervogt Egg von Rikon, den Ihr aus den Bülletin schon kennet, ist der Erste — zum gesetzgebenden Corps gewählte.

9. Man sagt, Pfarrer Rordorf von Töß (Häfelins Vetter) sey erst abgesetzt, dann für ein Jahr wieder eingesetzt worden — müsse im schwarzen Kleid, nach vorgelegten Texten predigen.

10. O, ihr Lieben! wahrlich, uns ist nicht um die äußere Form zu thun (ich gieng letzten Samstag an meines Neffen Caspar Schinzen, des trefflichsten Jünglings, der todt im Bette gefunden ward — Leichenbegängniß, ohne Tog und wünschte, daß Antistes anfangen mögte, vorkommen mögte, dem vorauszusehenden Gebot). Ich weiß, die äußern Formen müssen zerschlagen werden — aber das ehrlose, gewissenlose, verruchte Spiel mit Freyheit ärgert den Menschen Lavater im Innersten der Seele. Spräche man von Tyraney — ich legte die Hand auch vor Menschen auf den Mund, aber die schaamlose, den Gräuel des sittlichen Verderbens aufdeckende Heucheley, die empört all' mein sittliches Gefühl,

und die ganz verruchten Lügen, welche über die edelsten Menschen mit einer satanischen Frechheit verbreitet werden — gegen welche man nichts sagen darf (wo sagen?) wem sagen? die zerschneiden die Seele.

11. Senatoren wurden oft auf einmal 10—12 vorgeschlagen, das machte die Wahl mit Pfenninger sehr langsam. Man ist von Morgen VII bis Abends VII in der Peterkirche; ach ich sehe so wenige, die ich zu Regenten wünsche.

12. Mir raunte Jemand ins Ohr, — „daß ich vielleicht, meiner Abendgebetstunden wegen eine obrigkeitliche Rüge zu erwarten habe." Es kommen nämlich alle Abende schon mehrere Wochen etwa 30—36 Personen, meist Frauen, doch auch einige Soldaten zu mir, um ein christliches heilbedürftiges Wort zu hören. Gemeiniglich wird mit einem Gebethe beschlossen. — Oh, was wäre mir willkommener als eine Vorforderung deßwegen. „Ich denke zum zweyten Male würden sie mich nicht vorfordern." Sie werden es aber nicht wagen.

Dienstags den 3. IV. 1798.

1. Heute fuhr man mit den Wahlen fort. Ihr kennt vermuthlich niemand von den Gewählten — Escher im Grabenhof, der Mitverfasser des Republikaners verdient genannt zu seyn. Auch der oft erwähnte Wunderlin ward Senator.

2. C. M. Wyß legte eidliche Attestate bei von seiner Gesundheit, die Ihn abhalte zu kommen, versprach nichts wider Zürich zu reden oder zu schreiben. — Er hoffte noch in seiner Vaterstadt zu leben und zu sterben. — Sehr indelikat wurde von den Einen, wahr von Andern, besonders von meinem Bruder darüber gesprochen. — Die Sache ist noch nicht ausgemacht. Sohn Heinrich findet die Kantonsversammlung großen theils schwach oder hart — und die wackern weisen zu wenig zahlreich.

3. Wirklich ist ein Cirkular von Lecarlier und Schauenburg deutsch und französisch gedruckt — in unsern Händen, das in dem fälschesten und rohesten Ton abgefaßt ist. «Le general en chef

ordonne ce qui suit (oben am Blatte steht, Liberté, Egalité —) L'obstination, ou plus tôt le delire de vos tyrans a forcé la grande nation etc. etc. Vous venez d'echapper à la tyrannie, vous concurrez donc à faire fourni à l'armée française, aux dépens des anciens gouvernants tous les objets de consommation dont elle poura avoir besoin » — Kyrie eleison!

Mittwochs, Carrwoche 4. IV 1798.

L.

Mittwochs den 11. IV. 1798.

Bülletin an die Doctoren Häfelin und Stolz in Bremen.

1. Heute, Gott Lob, kamen in die Kantonsregierung Landvogt B. Schweizer, der einst eine italienische Vogtey hatte — und mit Bonaparte und Brüne schon Unterhandlungen pflog — B. Landschreiber Hegner von Winterthur, alt Zunftmeister Weber, David Vogel bym gelben Hörnli und Statthalter Wyß als Verwaltungsminister, nebst andern Landbürgern.

2. Hier folgt das Verzeichniß der Forderungen der französischen Armee an Bern, und zwar wie man sagt, an 75 Familien der Stadt Bern.

| | | |
|---|---|---|
| 5000 | Centner | Korn |
| 3500 | „ | Hafer |
| 13000 | „ | Heu |
| 12000 | „ | Stroh |
| 12000 | „ | Salz |
| 10000 | Eimer | Wein |
| 3000 | Maaß | Branntwein |
| 2500 | „ | Essig |
| 10000 | Paar | Schuhe |
| 10000 | „ | Strümpfe |
| 10000 | Hemder | |
| 200 | Ochsen | |

150 Centner Käs
200000 ℔ Geld Liv.
200 Klafter Holz.

Welch ein Freyheitmacherlohn! welche Räuberbandemachenschaft.

Donnerstag den 12. IV. 1798.

1. Heute war auf der Saffran Vorberathung wegen des Zunftgutes, wovon der größte Theil vermuthlich bleiben, ein geringer Theil vertheilt — und der Zins von dem bleibenden künftig (wenn die Franzosen was übrig lassen) ebenfalls egal unter die Zunftglieder ausgetheilt werden soll.

2. Traurige Berichte, daß acht der Vornehmsten in Bern zu Schauenburg berufen wurden — und plötzlich tels quels nach Hüningen eingekutscht und, ohne von den ihrigen Abschied zu nehmen, oder nur sich die mindeste Bequemlichkeit zu verschaffen, nach Hüningen transportirt wurden!!

Freytags den 13. IV. 1798.

1. Traurige Berichte von den Unruhen im Thurgau und Toggenburg gehen ein. — Man muß den Thurgäuern aus dem hiesigen Zeughause Waffen geben.

2. In den katholischen Ländern sieht es wegen der Nichtannahme der Constitution sehr mißlich aus.

3. Durch die Seele geht es einem, wenn man hört: die Berner hätten „um Gotteswillen" bey Schauenburg anhalten müssen — um 2 Eimer Wein zur Communion über die letzten Festtage. — Welch' Blutgeld diese Auslage! wie muß der Fluch ruhen auf dem Glanze solcher Siege!

4. Heut waren das erste Mal (doch nur provisorisch) beym Examinatoren-Convent — Bruder Rathsherr (versteht sich, nicht im Toge — Antistes will noch nicht, daß wir dabey den Tog ablegen — was mich ein wenig schenirt) und 2 Landbürger, welche mit uns wegen der Pfarrbesetzungen einen Vorrathschlag abfaßten, der summarisch darauf hinaus-

kommt, daß es mit allen Gemeinden, wie bey Sankt Peter gehalten seyn soll. Sogar einen Vorschlag lehnten die Landbürger ab.

5. Sodann ward ein Memorial gegen den von seiner drohenden Gemeinde schlechterdings wegzugehen genöthigten Pfarrer Heß von Thalweil verlesen — und seiner Verantwortung — jenes ein Meisterstück von gemäßigt scheinenwollender Impertinenz — und Allgemeinheit, die viel sagen will und nichts sagt. Diese — ein Meisterstück von ruhiger Pertinenz. — Ich sprach äußerst derb gegen die Verläumdungsmanier. „Wenn ich sprechen wollte — wie viel hätt' ich zu sprechen!" welches die Hauptsache des Memorials war. Nun werden beyde vor dem noch tale quale bestehenden Examinator-Convent verhört werden.

6. Man darf nicht ausdenken, welche Verwirrungen in Kirche und Schulwesen besonders auf der Landschaft bevorstehen.

Samstags den 14. IV. 1798.

Unsere Noth und Gefahr steigt mit jedem Tage. Wenn Gott nicht hilft, außerordentlich hilft, so ist des Elends kein Ende. Innere Gährungen beginnen und beyde Theile scheinen vollkommen gleich recht zu haben

O Herr! Erbarme dich.

Mittwochs den 4. IV. 1798.

Bülletin an die Bürger Doctoren Häfelin und Stolz in Bremen.

1. Heut endigte sich die Wahl in meiner Kirche. Landschreiber Hegner von Winterthur — und Bretschger von Töß wurden Suppleanten — zum Senat. Was weiter geschehen wird, weiß ich nicht.

2. Mein Herz drang mich, an den General Schauenburg zu schreiben. Vielleicht interessirt Euch eine Abschrift meines Briefes. Bruder Stolz mag die französischen Sprachfehler corrigiren.

Citoyen général.

La voix faible d'un particulier qui se perd d'entre un Million des Individus peu connus est rien, je le sais, est ridicule aux Oreilles des Grands et Puissants. Mais elle ne l'est pas, quand elle sort de l'âme d'un Ami de la Liberté et penètre l'âme d'un Ami de la liberté.

Je n'ai pas l'honneur de vous connaitre, peutêtre je n'ai pas l'honneur d'être connu de Vous; mais un homme libre parle à un homme, supposé libre et cru brave et honnete homme.

Accordez, brave Citoyen, quelques Moments à la voix d'un homme, qui n'aspire à autre gloire, que d'être libre, franc, honnête homme — et qui ose appeller à tous ceux, qui le connaissent, quil hait profondement le Despotisme, sous quelle forme qu'il puisse se deguiser — qu'il abhorre l'injustice, sous quelque nom précieux elle tâche s'introduire dans un état ou une société quelquonque.

Et quest-ce que j'ai a dire à mon General? Nous ne sommes pas libres! Citoyen! Nous sommes des esclaves! soit de la France — soit de quelques calomniateurs sans foi et sans loi, qui se disent Democrates et qui tirannisent sous les noms les plus sacrés les Citoyens les plus braves qui se soumettent, sans aucune contradiction, a tout ce qu'on nous — ordonne!

O citoyen, comment comment peux je prononcer, ou ecrire ce mot fatal, ordonner! sans soupirer, sans un cœur sanglant, sans une main tremblante . . . Comment peux je lire a la tête d'un Imprimé — les mots enchanteurs — Liberté et Egalité — et fier à mes Yeux en lisant sur la même page: « Le General en chef ordonne ce qui suit. »

Nous autres à Zuric sommes perdus pour jamais, les citoyens de la ville, les citoyens de la campagne sont perdus,

si on force les membres les plus honnettes, les plus justes de l'ancienne Regence — qu'on taxe — mon Dieu, avec quelle Injustice criante — des Oligarches des Tiranns etc. de payer — quoi — pourquoi? — une Indemnité . . .

O mon General, si je pouvais vous parler une heure, vous serez etonné, et si vous connaissiez personnellement la plus part de cidevant les plus puissants de nos magistrats, vous seriez encore plus etonnés de la Douceur, de l'honneteté, de l'impartialité, de la justice — qui les animoit, bien entendu — selon les lois et Maximes alors encore subsistantes les quelles ils n'osoient pas changer, sur le maintien des quelles ils juroient deux fois par an.

Vous êtes homme, mon General — et moi aussi, je suis homme — jugeons humainement des hommes, qui ne sont pas des Anges. Ne soyez dur, qu'envers les durs, si le droit d'être dur, vous est confié — par la Justice — notre Aristocratie, qui n'est plus, n'étoit pas une dure Tirannie.

Faites votre possible, que nous ne craignons pas la grande nation, comme notre ennemie — que nous ne la detestons pas comme barbare envers notre pauvre patrie qui ne l'a jamais ni blessée ni irritée — Devenez notre Intercesseur auprès de ceux, qui ordonnent — injustement sur nous.

O mon General, vous verrez une fois, que Zuric au moins, ne merite pas la colère pesante, ni la vengeance formidable du Droit de plus fort.

Nous serons libres — (et qu'est que vous voulez, que cela? Vous en parlez à chaque pas) Nous serons libres, si vous ne nous anéantirez pas, si vous êtes sinceres, de nous aider seulement dans le cas ou nous pouvions avoir besoin de vos Secours — c'est a dire — en perdant la liberté. Nous sommes trop bons Democrates — pour être ecrasés par des Democrates, qui font semblant, de nous aimer en frères.

Oh mon General, en bon français et en bon General français, vous êtes au dessu des Sentiments indignes est indignantes! vous aimez la Franchise de Votre Egal et de Votre Frêre en liberté.

Zurich ce 3 IV 1798.

Jean Caspar Lavater, Pasteur.

P. S. Pardonnez une seule chose — le mauvais Stile français!

Donnerstag den 5. April 1798.

Ein Freund von Thun kommend, sagte, daß es im Oberland bey weitem nicht so schlimm aussehe, als vorige Nachrichten besagten und daß Er von keinen Massakren nichts wisse.

Ostermontag den 9. April 1798.

1. Also Charfreytag und das Osterfest glücklich zurück! Gestern verreisten 12 Deputirte von hier nach Aarau. Sonderbares Gefühl und Schicksal für Bodmer, der vor 2½ Jahren auf die Hauptgrube geführt und unterm Schwertschwung kniend verurtheilt wurde — nun das erste Mal am Ostertag in der Kutsche und als der Erste Kantonsrepräsentant diese Hauptgrube vorbeyfahren mußte —

2. Traurige Berichte von den Erpressungen in Bern, übermäßiger Hembden, und Stiefel ꝛc., nachdem sie schon ganz ausgesogen sind, gehen ein.

3. Diese Woche, wie es scheint, wird eine der wichtigsten unsers Lebens werden. Man wird mit den Forderungen vorrücken.

4. Aus den Ländern sind Deputirte nach Paris abgegangen, die Unmöglichkeit, die aufgedrungene Constitution anzuzeigen.

5. Der Synodus ist, so viel ich höre, für dieß Jahr eingestellt und vermuthlich wird der corps ecclesiastique aufgehoben.

Osterdienstag den 10. April 1798.

1. Schöner Tag! Mein cidevant Kirchhof wimmelt von Wahlmännern. Unser Wahlmann, den wir, nebst einem Jäger im Hause haben, — sagte gestern „Wir (von Embrach und diesen Gegenden) haben einen Eid gethan, nicht immer nur den Seeleuthen nachzugeben, und nur die zu wählen, welche sie verlangen. Es wird, ob Gott will, unter den 1500 Mann unsers Quartiers auch ein kluger Mann seyn, — wenn Freyheit und Gleichheit gelten soll."

2. Soeben kommt eine saubere Wahl heraus. In den Obergerichtshof wird erwählt ein Hegnauer von Elgg, der seit Jahr und Tag als einer der schlechtesten Menschen bekannt ist, und im Protokoll zu Kyburg als ein Dieb zum Vorschein kommen soll, neben Landschreiber Hegner von Winterthur, der am linken kleinsten Zechen mehr werth ist — und neben Rathsprokurator Koller.

3. In St. Gallen soll es, weil Toggenburg die neue Constitution nicht annehmen will — gefährlich aussehen. Nehmen sie die Constitution nicht an, so kommen die Freyheitsfresser, die Franzosen über sie. — Nehmen sie selbige an, so haben sie die Toggenburger und einen großen Theil des Thurgaus auf dem Halse.

4. Von Bern aus sind vorgestern neue Berichte von ihrer Armuth und Ausgesogenheit gekommen. Auch sind wir — von der Franzosen Ankunft auf Zürich, zwahr nicht offiziell, aber doch von ziemlich sicherer Hand preveniert worden. Gott! was wird dieß für Thränen, Seufzer, Fluchworte, Verwünschungen und Gewaltthätigkeiten veranlaßen! doch Gott wird sorgen.

5. Es verdient bemerkt zu werden, daß unsere Kirchen alle über die Festtage viel gedrängter waren als je, und daß man eine große Aufmerksamkeit bemerkte.

6. Gestern am Ostermontag war die Versammlung der bürgerlichen Wahlmänner (die man nicht mit den Kantonswahlmännern vermischen muß) um die Urbarmachung aller der Stadt angehörigen Gründe, besonders der Schanzen zu ratschlagen. In Ansehung der Schanzen fand

man viele kaum übersteigliche Schwierigkeiten. Aber, etwas wird der Stadtbürger immer bekommen, anzubauen.

7. Heut und gestern gab es einige Scenen auf den Zünften zur Schmieden und Meisen wegen Theilung der Zunftgüter. Die Meinungen sind sehr verschieden und müssen mit großer Schohnung behandelt werden — wenn nicht bey uns fürchterliche Gährungen entstehen sollen. Die Einen wollen sie als Nothpfenning aufbehalten, die andern sie getheilt wissen. — Die Noth und Verdienstlosigkeit der Bürgerschaft ist sehr dringend. Dieser äußerst schwierige Punkt wird noch dadurch vergrößert, daß die Einen alle Zunftgüter in Eins zusammengeschmolzen wissen wollen. — Ich hoffe, auch dieß wird sich durch Klugheit und sanfte Billigkeit ausgleichen lassen.

8. Unter 7—8 gestern gewählten Senatoren ist noch kein Stadtbürger. Die unerfahrensten Leuthe kommen nun an die Stelle unserer Wyße, unsers Kilchspergers, unsers Pestaluz, Lavater, Weber, Hirzel ꝛc. Valete amate. L.

## Sonntag 15. IV. 1798.

### Stelle aus meiner heutigen Predigt.

1. Noch ein zweyter minder wichtiger, doch nicht ganz unwichtiger Wunsch schließt sich an den Ersten an (der sich auf das Osterfest bezog) daß Alles, was die letzte Woche in dieser Kirche in Hinsicht auf die neue Einrichtung unsers Staates vorgenommen worden für unser gemeineidgenössisches Vaterland und besonders für den Kanton Zürich, Stadt und Land von Gott augenscheinlich gesegnet werden möge. Der Wunsch, daß alle Gewählten, an welche Stellen Sie nun immer hintreten, oder welche Staatsgeschäfte und Besorgungen Ihnen immer in die Hände fallen mögen, als die Wahlwürdigsten, ja als Auserwählte Gottes sich beweisen, und die Weisheit und Gewissenhaftigkeit derer, welche Sie gewählt haben, rechtfertigen mögen. — Der Wunsch, daß Sie sich in Allem, was Sie rathen und mißrathen, billigen oder mißbilligen, veranstalten oder zu verhindern suchen, als die vertrauenswürdigsten Gottesverehrer, als die

humansten, menschlichsten Menschenfreunde, als ächte, unheuchlersche, warme, treue Vaterlandsfreunde, als wahrhaft freye Vertheidiger, Unterstützer, Aufrechthalter, Verbreiter der schönen Grundsätze von Freyheit und Gleichheit, als redliche Verehrer aller Menschenrechte, als freyheitsliebende Bestreiter aller freyheitraubenden Gewaltthätigkeit zeigen — daß Sie weit erhaben über alle Menschenfurcht, über alle armseligen, egoistischen Nebenabsichten, über alle Herrschsucht, Eitelkeit und niedrigen Eigennutz, als Männer, ja als Helden sich beweisen in muthiger Behauptung alles dessen, was den in der angenommenen Constitution herrschenden Grundsätzen gemäß, und zugleich dem allgemeinen Landeswohl zuträglich ist. Daß Sie sich durch keine Drohungen der Mächtigern zu Werkzeugen der Ungerechtigkeit mißbrauchen, durch keine noch so viel versprechende Schmeicheleyen irgend einer schlauen Schlangenberedsamkeit zu gewissenlosen Handlungen mißleiten lassen, und eher Ihre Stellen niederlegen, als zugeben, daß irgend Jemand, sey es eine ganze Gesellschaft, Zunft, Armenanstalt, oder auch nur eine Privatperson an seinen natürlichen, unveräußerlichen Rechten, an seinen bürgerlichen, öffentlich zugesicherten Freyheiten gekränkt, oder seines Eigenthums, unter welchem Vorwand es auch geschehen mögte, beraubt werde. Ich weiß, dieser Wunsch liegt nicht nur in meinem, er liegt in unser aller Herzen — der Wunsch nämlich, daß wir durch die neue Regierung nicht verlieren, sondern gewinnen; nicht Sklaven, sondern frey und freyer werden, als wir vorher waren; daß wir nie Ursache haben, das Opfer zu bereuen, das wir dem Vaterland und dem Drange der Umstände gebracht haben. Oh Gott! lasse uns doch nichts Aehnliches je erleben, was an so manchen Orten seit der neuen Ordnung der Dinge erlebt worden! Nichts Aehnliches mit dem, was einst dem Volke Israels — nicht von einem Freyheitsverheißer, sondern von einem gewissenlosen Despoten und Tyrannen, also gesagt und ausgedrückt ward. Mein kleinster Finger soll dicker seyn, als meines Vaters Lende. Mein Vater hat euch mit Geißeln gezüchtigt; ich aber will euch mit Skorpionen züchtigen. Zu allen Zeiten müsse diese Sprache des unmenschlichen Despotismus in den Grenzen unsers gemeinsamen und besondern Vaterlandes unmöglich seyn!

Eine ächte, vernünftige, der Menschennatur und einer gesitteten Gesellschaft angemessene zuträgliche, edle Freyheit müsse der Zweck aller gepriesenen, aller gewünschten, und aller uns aufgedrungenen Veränderungen der Dinge und der neuen Regierungsform seyn. Dies ist der Wunsch jedes rechtschaffenen Patrioten und Christen.

2. Es sollen 3—4000 Franzosen theils in Aarau eingerückt, theils um Aarau her ligen. (Diese sollen nun [20. IV.] wieder größtentheils weg seyn.)

3. Das gestrige letzte Kantonsgericht soll schrecklich gewesen seyn. Mit Thränen erzählte mir mein Bruder von den harten Urtheilen der Neologen, über die alten politischen Orthodoxen — von den ungeheuern Forderungen die sie an die alte Regierung machen.

Montags, Dienstags, Mittwochs, Donnerstags, Freytags, den 17., 18., 19., 20. IV. 1798.

Ich habe nicht Zeit, nachzuholen, was in diesen Tagen mehr und minder wichtiges vorfiel. Ich will, wie's mir einfällt nur das Eine und Andere, mit Einem Worte berühren. Vergebt die Kürze, die Unordnung, die Inegalität.

1. Versammlungen der Zünfte wegen Zunftgutsvertheilung wurden gehalten. Versammlungen deßwegen im Schützenplatz, die leicht leicht in Flammen hätten ausschlagen können; gerad izt hat sich die Sache in Etwas gelegt.

2. Die schreckliche Forderung des Commissärs Lecarlier und des General Schauenburg an Zürich von 3 Millionen livres, welche nur die Glieder der ehevorigen Regierung bezahlen sollten, und zwahr 100,000 Nthlr. bis heute Freytag — machte eine furchtbare Sensation. Vieles ward öffentlich und besonders darüber berathschlagt, wovon ich Zeitmangels halber nur folgendes berichte: Alle 200 verschrieben sich gegen einander — allen Beyträgern die Summe zu vergüten. Bis izt Freytagsmittags aller Bemühungen ungeachtet, ist die Summe noch nicht zusammengebracht. Die Baarschaft fehlt. — Noch mangeln 50,000 Guld.

zum ersten Abtrage. Jeder Partikular giebt — bis auf Schuhschnallen und Löffel — auch die Bremersuppenblatten stehen schon in Bereitschaft abgeholt zu werden. — Man sandte eine Gesandtschaft nach Aarau, zu berichten, daß wir keine erblichen Regierungsfamilien hätten. — Nun heißt es, wird die Summe auf die ganze Bürgerschaft vertheilt. Wenn nun der fünfte Theil nicht zusammengebracht werden konnte, urtheilt, wie hart es mit den übrigen vier Fünfttheilen gehen werde. — Da werd ich froh seyn, wenn ich die beyden Bremerblatten hergeben und damit mein Contingent berichtigen kann. Nichts billiger ist, als diese Vertheilung — Nichts unbilliger, als die Forderung überhaupt. — Ich fürchte, auch Abwesende werden belangt werden, also auch Ihr!

3. Ein neues Ehegericht ist besetzt. Zunftmeister Daniel Weber ist Präses — und 4 Landleüthe sind Eherichter. Zwee Geistliche dürfen beysitzen. Schiltbürgerthum und Herrschsucht schließen sich an Weisheit und Würde an.

4. Schulmeister Leüthold von Wädenschweil ist nun Seckelmeister und mußte von Ikr. Seckelmeister Escher, seinem vormaligen Landvogt die Staatskasse empfangen, die noch in einigen Beütel von Zürichschillingen besteht.

5. Was aber wichtiger ist. — In Zug gabs Mord und Todtschlag an der Landsgemeinde — weil einige die französische Constitution empfehlen wollten. Luzern schrieb einen Erinnerungsbrief hin — der ward an der Landsgemeinde zerrissen.

6. Zug, Schweiz und Unterwalden, Glarus, Toggenburg sind entschlossen, sich den Franzosen nicht zu unterwerfen. Sie rüsten sich förmlich zur Gegenwehr. Alle Picketer in unserm Kanton sollen aufgeboten seyn, ihrem Durchmarsch durch das Zürichgebiet gegen die Franzosen sich zu widersetzen, dieß findet Anstand. Wär Ein Mann bey uns, der Muth, Geld und Credit hätte, die Gegenrevolution bräche aus, was freylich schrecklich wäre.

7. Schauenburg, grimmig über die Widersetzlichkeit der Kantone, die seine Götterspruche unter der Aufschrift: Freyheit nicht anbethen, und

es nicht begreifen, daß eine neue Freyheit, die der Sklaverey so ähnlich sieht, als ein Ey dem andern, ihnen mit Gewalt der Waffen aufgedrungen werden solle — ließ allenthalben (ich las es gestern mit Entsetzen am Helmhaus) anschlagen, daß alle Connexion, aller Verkehr mit den widersetzlichen Kantonen aufgehoben, und ihnen alles abgeschnitten seyn soll. Keiner von ihnen darf sich bey uns aufhalten — kein Korn ihnen zugeschickt werden.

8. In der March, wo viele Richtersweilergüter liegen, werden bereits Batterien wider die Franzosen errichtet. — Ihr denket Eüch nun die Gefährlichkeit unsrer Lage.

9. Ich bleibe dabey — wenn wir Muth genug hätten, es zur lauten allgemeinen Volkssprache werden zu lassen — „die Franzosen sind keine Krieger, sondern die infamste Jauner- und Räuberbande — ein Ehrloses Diebsgesindel." — Wenn wir an die Nation appellirten — wenn wir sie selbst ihnen ins Angesicht so taxirten — unsere Matadoren würden todtbleich, würden die Franzosen bitten: weichet von uns — und wenn wir Eins werden könnten, (die meisten Landleüthe sehen bereits ein, wie sehr man sie getäuscht hat) die Franzosen flöhen. Sie werden von den Verräthern immer, wo nicht aufgehetzt, doch unser Kanton theils verläumdet, theils als Einstimmig angegeben wider die ehemaligen „Tyrannen". —

Fern sey es von mir, die ehevorige Ordnung der Dinge zurückzuverlangen — diese taugt nun nicht mehr — aber daß ich die gepriesene Freyheit in Natura nicht auf despotischen Blättern als Aushängschild wünsche — das wird mir kein Mensch und kein Gott verübeln. Ich vermahne alle allezeit zur Geduld und Unterwerfung, sage aber allenthalben sehr laut, und wünschte, um unserer Verräther und Verkäufer willen, daß es täglich lauter gesagt werden möchte. „Wir sind Sklaven und nicht frey, wir sollen dulden — wie Christus — aber wir sollen sagen, wie Er — als auf einen Mörder seydt Ihr ausgegangen — dieß ist die Macht der Finsterniß! — — Doch nun noch eine Menge Allerlei.

10. Das Examinator-Convent wird nicht mehr anerkannt; Kragen und Herrenrock sind den Predigern verboten; — Stillschweigen ist allen Landleüthen und Soldaten über die gegenwärtige Lage der Dinge aufgelegt — Schiltbürgerey und Despotismus gehen Hand in Hand — wieder eine neue Cokarde, gelb, roth und grün ist an der Tagesordnung — den nach Stäfa gehenden Offizieren, um den Einfall der Glarner abzuhalten — ward laut Canaille nachgerufen. Es gährt, es mottet, es glimmt — Ein Wind, und die Flamme lodert.

11. Die Freyheit, ach, wohin ich seh!
Ach seh' ich nur im Traume.
Ich sehe — in Effigie
Hängt sie am Freyheits-Baume.
Zwahr Freyheit, Gleichheit, Menschenrecht
Ist Aufschrift der Dekrete
Und doch ist nicht's so ungerecht,
Das man euch nicht geböte.
Da wo die Freyheitsfahnen wehn,
Wo drohend stolze Heere stehn,
Ist keine Spur von Ihr zu seh'n.
Ist nichts von Ihr zu ahnen.
Wie schmachten alle hier nach Ihr,
Umsonst — gehorchen wüssen wir,
Despoten und Satanen.

(Vergebt das nakte Impromptü . . . Es ist nur ein Freundeswort in Freundesherz.)

Samstags den 21. IV. 1798.

1. Der Freyheitsbaum auf dem Münsterhof ist diese Nacht umgesägt worden, und seine Leiche liegt da — und verbreitet geheime Freude und Schrecken. Die Folgen können äußerst wichtig und müßen beynahe furchtbar seyn. —

2. Zugleich sind auch die Anschlagzeddel von Schauenburg mit Koth beklebt worden.

3. Ein Paar Epigrämmchen, nicht von mir, auf den Freyheitsbaum — setz ich noch her.

a) So flattre nun du buntes Band
Im aufgelösten Vaterland!

b) Da seh' ich nicht die Freyheit blüh'n,
Ich seh' nur dunkles Wintergrün!

c) Hier ist, mir sagt es mein Gefühl,
Nicht Freyheitskraft, nur Freyheitsspiel.

4. Wie der Gute durch Gedrücktheit immer besser wird, so wird der Böse durch Freyheit immer böser. — Dieß seh'n wir täglich in Allem, was vor unsern Augen vorgeht.

5. Gestern Freytags ward also, wie Ihr wisset, den Glarnern und Oberländern der Kornmarkt gesperrt. Sie kamen zu kaufen — die Kornkammer verweigerte. Sie wandten sich an die Verwaltungs-Kammer; diese sagte: „Es thut uns leid, aber Schauenburg — verbot es." —

Die derben Schweizer antworten — „Wir fragen dem Schauenburg so wenig nach als dem Teufel, und Euch so wenig als dem Schauenburg!" — giengen und kauften Korn, das man ihnen gegeben haben soll. Die Anekdote, wenn sie ganz wahr ist, wäre sehr wichtig.

6. Ihr seht aus Allem, Liebe! in welcher bedenklichen Lage wir uns befinden. — Schreib ich Euch nicht mehr, so denkt, es ist Sturm und Ungewitter in Zürich — und Lavater kann nicht schreiben — darf nicht — alles stockt, gährt, flammt, nahe dran kommt's gewiß! doch hab' ich Gründe zu hoffen, wo nichts zu hoffen ist.

Mit eigener Hand grüßt Euch der izt bey mir sich befindende Seiler.

Samstag den 21. IV. 1798.

„Mit herzlicher Theilnahme an allem, was Sie beyde angeht, nenne ich mich, hier in Zürich, ihren alten

(sig.) Seiler."

Soeben will verlauten, Toggenburg und Glarus nehmen die Constitution an.